

4. Januar 2017, 18:53 Sehnsucht nach Freiheit

Die Vermittlerin

Hebatallah Fathy aus Kairo lehrt in München vergleichende Literatur. Sie baut Brücken zur arabischen Kultur und sagt: Das geht am besten mit Büchern

Von Martina Scherf

Kennen Sie Martin Jankowski?" Hebatallah Fathy lehnt sich zurück und beginnt zu erzählen von diesem Roman über die deutsche Wendezeit, der sie beeindruckt hat, und den sie gerade mit ihren Studenten liest: "Rabet oder das Verschwinden einer Himmelsrichtung". Darin beschreibt der Leipziger Autor die Wochen des Umsturzes, die Montagsdemos, den wachsenden Mut der Ostdeutschen, sich gegen die SED-Diktatur zu erheben. "Das sind Erfahrungen, die die jungen Leute in Kairo ganz ähnlich gemacht haben", sagt die 43 Jahre alte Germanistin. Sie hat es selbst erlebt, war bei den Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz dabei. Sechs Jahre ist das jetzt her. Seit Oktober hat die Ägypterin eine Gastprofessur am Institut für Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) und unterrichtet Studenten in interkultureller Literatur. Und sie entdeckt sehr viele Parallelen in den Büchern aus vermeintlich so fremden Welten.

"Die Erfahrungen von Unterdrückung und die Sehnsucht nach Freiheit sind universell", sagt Fathy. Was Jankowskis Hauptfigur Ben in Leipzig erlebt, erfährt die junge Modedesignerin Doha im Roman "Butterfly Wings" auf ähnliche Weise in Kairo. Der ägyptische Autor Mohamed Salmawy verarbeitet in diesem Buch seine Eindrücke vom Arabischen Frühling. Anschaulich erzählt er, wie Doha, die anfangs ganz unpolitisch ist, immer mehr angesteckt wird von der Hoffnung auf Veränderung, bis sie sich schließlich der Freiheitsbewegung anschließt.

"Beide Figuren fragen sich in diesen aufgewühlten Zeiten: Was bin ich, was will ich sein und was kann ich leisten?", sagt Fathy. Es klingt ein wenig, als ob sie sich auch selbst diese Frage immer wieder stellte. In Phasen des Umbruchs, sagt sie, ist doch jeder gefordert, sich zu bekennen.

Als Mutter hat sie sich damals auf dem Tahrir-Platz nicht in die erste Reihe gestellt. Aber sie hat ihren Sohn und ihre Tochter immer wieder mitgenommen, damit die beiden diesen historischen Moment erleben. "Die Demonstranten der ersten Tage waren die wahren Helden", sagt sie, "sie riskierten ihr Leben. Dann wurden es täglich mehr Menschen, bis es so viele waren, dass die Armee nicht mehr eingreifen konnte". Genauso wie in der DDR. Und als das Regime fiel, "erlebten wir diesen Moment als ein

unglaubliches Glücksgefühl: Dass Menschen durch friedlichen Protest einen Systemwechsel schaffen".

Und jetzt? "In Europa hat man den Eindruck, es sei alles umsonst gewesen. Aber das ist nicht wahr", sagt die Wissenschaftlerin. Vieles sei in Bewegung geraten, die Menschen kämpften jeden Tag um ihre Freiheit. "Deutschland hat seine Demokratie ja auch nicht in fünf Jahren gewonnen."

Deshalb ärgert es sie, dass der wissenschaftliche Dialog zwischen Deutschland und Ägypten nur noch sporadisch gefördert würde. Dass keine dauerhaften Projekte mehr finanziert würden. "Die Politik sieht nicht, wie wichtig die Stabilität in wissenschaftlichen Beziehungen ist. Nur so kann man langfristige Bildungsprogramme entwickeln, und die sind letztlich doch das Fundament einer Demokratie".

Man merkt der Ägypterin an, dass ihr dieses Thema am Herzen liegt. Vor Kurzem hat sie an der LMU einen Vortrag darüber gehalten. Kulturaustausch bringt neue Ideen in die Köpfe, aber das geht nicht in einem Jahr. In Kairo, wo sie Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Cairo University ist, kennen die Studenten kaum den Umgang mit literarischen Texten, sagt sie. Sie müsse da oft bei Null anfangen. "Aber wenn ich die Lektüre mit arabischer Literatur vergleiche, dann kriege ich sie", sagt sie und lacht. "Dazu muss ich dann halt manchmal den Lehrplan sprengen." Literatur sei eben das ideale Medium, sich seiner eigenen Kultur zu vergewissern.

Das erlebt sie auch bei ihren deutschen Studenten. Manchmal wundert sie sich, wie wenig sie wissen, etwa über das Verschwinden der DDR. "Das ist für sie so weit weg wie der Erste Weltkrieg". Dass die DDR in der Bundesrepublik aufgegangen ist, dass damit - wie Jankowskis Buchtitel andeutet - eine Himmelsrichtung, nämlich der Osten, verloren ging und die Ostdeutschen einen Teil ihrer Identität einbüßten, auch das muss Fathy den jungen Deutschen erst erklären.

Die Ägypterin sitzt in einem Büro der Universität in der Nähe des Englischen Gartens. Dunkle Bluse, warme Strickjacke. Sie ist die ideale Vermittlerin zwischen den Kulturen, denn sie ist in beiden zu Hause.

Geboren in Kairo, ging sie als Diplomantochter in Berlin zur Grundschule. Dann Gymnasium in Kairo, als Muslimin an einer katholischen Schule. "Das war kein Problem, die Nonnen haben uns alle gleich behandelt und wir bekamen sogar muslimischen Religionsunterricht." Oberstufe und Abitur machte sie in Wien. "Da saß ich im katholischen Religionsunterricht und habe eifrig mitdiskutiert." Sie hat dann in Kairo Germanistik studiert und wurde an der Uni Münster promoviert. Seither ist sie immer wieder für längere Forschungsaufenthalte in Deutschland.

In dem freien Geist, in dem sie selbst groß wurde, erzieht sie auch ihre beiden Kinder. Sie waren schon dabei, als die Mama mit einem Humboldt-Stipendium in Gießen forschte,

jetzt gehen sie auf ein Münchner Gymnasium.

Aber das Klima hat sich verändert seit ihrem letzten Aufenthalt, sagt die Wissenschaftlerin. "Man wird mit Kopftuch völlig anders wahrgenommen als ohne", stellt sie fest. Das gelte nicht nur beim Bäcker um die Ecke, sondern auch unter Wissenschaftlern. Die allgemeine Verunsicherung wegen der islamistischen Gewalttäter habe längst auch gebildete Kreise erfasst.

"Ich bin ständig gefordert, den Islam zu erklären", sagt die Germanistin. Sie ist eine energische Frau, aber es hört sich so an, als ob sie diese dauernde Rechtfertigung auch manchmal ermüdete. Trotzdem: "Ich fühle mich verpflichtet, täglich für Differenzierung und Aufklärung zu kämpfen".

Umgekehrt muss sie in Ägypten den Westen erklären. "Es ist anstrengend, aber das ist halt meine Rolle", sagt sie mit einem Lächeln. "Das kann ja auch nur jemand, der in beide Kulturen aufgewachsen ist - und ich lerne jedesmal etwas für mich selbst dabei".

Dieser Gewinn, den sie aus dem Perspektivwechsel bezieht, den möchte sie auch ihren Studenten vermitteln, in Deutschland wie in Ägypten. Sie arbeitet derzeit an neuen Formaten für den Literaturunterricht. Es wäre doch zum Beispiel hilfreich, meint sie, wenn man im Deutschunterricht der Oberstufe hierzulande auch mal Bücher von in Deutschland lebenden arabischen Autoren lesen würde.

Abbas Khider, zum Beispiel, der Chamisso-Preisträger aus dem Irak, der so wunderbare Romane über seine Flucht und sein Ankommen in Deutschland schreibt. Oder Sherko Fatah, der in der DDR aufwuchs. Oder der Deutsch-Syrer Rafik Shami, der orientalische und westliche Traditionen in seinen Geschichten verschmilzt, Kinderbücher und Romane schreibt und immer wieder auf Bestsellerlisten landet.

"Kunst, Musik, Literatur, das sind die Brücken für die Verständigung", sagt die Ägypterin, "sie können das gesellschaftliche Klima beeinflussen". Deshalb wünscht sie sich mehr Unterstützung für die schönen Künste. In Kairo, sagt sie, gebe es viele deutsche Schulen und ein großes Interesse an Deutschland. Aber die meisten jungen Leute wollten technische Fächer studieren. Deutschland sei aber nicht nur Siemens und BMW, sondern eben auch Kafka - dessen Biografie übersetzt sie ins Arabische -, Günter Grass, Christa Wolf, Herta Müller oder Juli Zeh.

Sie selbst jedenfalls gibt ihr Bestes, um Brücken zu bauen. Heimat, sagt sie dann noch, habe sie in beiden Ländern, vertraute Menschen, Gewohnheiten, Gerüche, Geräusche. "Aber jedesmal, wenn ich nach Deutschland komme, habe ich das Gefühl, nach Hause zu kommen".

URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/sehnsucht-nach-freiheit-die-vermittlerin-1.3320582>
Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH
Quelle: SZ vom 05.01.2017

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.